

dtv

Winkler ist Angestellter einer Werbeagentur in Salzburg. Das Verhalten seiner Kollegen und seines Chefs irritiert ihn, genau verfolgt er die Abläufe im Büro, registriert aufmerksam Gesten, Bewegungen und Handlungen der weiteren Angestellten. Auch in seiner Freizeit ist er zuweilen sehr erstaunt über Reaktionen und Erwartungen seiner Freunde. Winkler drängt es zu mehr Freiheit, er verspürt in seinem Alltag großes Ungenügen. Zuhause räumt er sein Zimmer leer, entfernt alles, was die Wände zierte. Aber erst als er kündigt, eröffnet sich ihm wieder eine abenteuerliche Zukunft. Und bei einer Wanderung ist es ihm so, als atme er im Rhythmus der Natur.

In klarer Sprache macht Walter Kappacher die kleinen und großen Widrigkeiten des Alltags bewusst. Ein schon zu den Klassikern zählender Roman über den Ausstieg aus einem vorgefertigten Leben, über die Suche nach einer eigenen Perspektive.

Walter Kappacher wurde 1938 in Salzburg geboren. Seit 1978 freier Schriftsteller. Lebt in Obertum bei Salzburg. Zahlreiche Auszeichnungen, u. a. Hermann-Lenz-Preis 2004, Großer Kunstpreis des Landes Salzburg 2006; Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Zuletzt erschienen: ›Selina oder Das andere Leben‹ (2005), ›Hellseher sind oft Schwarzseher‹ (2007) sowie ›Der Fliegenpalast‹ (2009). Für sein Gesamtwerk wurde Walter Kappacher 2009 mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet.

Walter Kappacher

Morgen

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Walter Kappacher
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Selina oder Das andere Leben (13872)
Silberpfeile (13873)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**

Oktober 2009
2. Auflage März 2010
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Lizenzausgabe von Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien
© Deuticke im Zsolnay Verlag Wien 1992
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Lisa Helm unter Verwendung eines Fotos
von gettyimages/Photonica/Joshua Sheldon
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Caslon 10,2/13,5
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13874-1

ICH HATTE schon geschlafen, war durch irgend etwas geweckt worden, wälzte mich auf die andere Seite, hörte jetzt einen Wagen vor dem Haus halten, dann knirschte der Kies auf dem Weg zur Eingangstür, ich lauschte mit angehaltenem Atem, Schritte kamen näher, die Haustür wurde geöffnet, Schritte tappten die Treppe herauf.

WIE ES meinem Vater ginge, fragte Gerda, als ich zu ihr in den Wagen stieg. Ich legte den Aktenordner auf den Rücksitz und setzte mich. Gerda erzählte, während sie losfuhr, daß sie für einen Lederhändler die Buchhaltung übernommen habe, dafür mache sie in ihrer Firma keine Überstunden mehr, das bringe nichts ein. Ich sagte, es werde sehr schwierig sein, ihren alten Wagen auf dem Gelände wiederzufinden, wo jeden Tag einige hundert Wracks eingeliefert werden. »Daß es schwierig ist, brauchst du mir nicht zu sagen«, erwiderte sie, »das weiß ich selbst«. Ich sagte jetzt nichts mehr, schwieg, und sie begann von dem Fernsehfilm zu erzählen, den sie gestern abend gesehen hatte, ein englisches Bühnenstück, das verfilmt worden war.

SOWIE HERR Kaltenbrunner zur Tür hereinkam, machten sich Jupp und Schorsch von meinem Schreibtisch davon; Schorsch wünschte dem Chef einen guten Morgen und ging in sein Büro hinüber, Jupp begann auf seiner »Adler« zu klappern, und ich tat, als sei nichts, las weiter in dem Artikel über Jochen Rindt, über den wir eben diskutiert hatten, mit höchster Konzentration las ich weiter, so als wäre ich hier angestellt, um jeden Morgen die Zeitung von vorne bis hinten zu lesen. Und Kaltenbrunner stellte seine pralle Aktentasche auf Jupps Tisch, gab Jupp die Hand, wünschte guten Morgen, kam herüber, gab Fräulein Hofer die Hand, wünschte guten Morgen, und auch ich erhob mich halb vom Sessel und wünschte guten Morgen, und Kaltenbrunner verwickelte mich in ein Gespräch über die Aktion mit den Persil-Plakaten, er stand neben mir, sah auf die Zeitung hinab und tat, als sei das ein graphischer Entwurf, mit dem ich beschäftigt sei, die ganze Zeit redete er und schaute auf die Zeitung und ließ sich nichts anmerken, und ich wurde langsam wütend und wünschte, er sagte »die Zeitung lesen Sie bitte zu Hause«, aber er erzählte jetzt, daß sich die Wiener gestern sehr lobend über mich ausgesprochen hätten, und sagte, »demnächst fahren Sie mit mir nach Wien«, und ich sagte nichts darauf, sah ihn nicht einmal an, blickte immer auf die Zeitung, obwohl ich mich längst nicht mehr konzentrieren konnte, nicht eine Zeile hätte ich lesen können.

JA, DIESE Schritte kannte ich, und sie kamen immer näher, herauf in den zweiten Stock, manchmal stieß ein Schuh gegen die Treppe, wenn der Fuß zu wenig angehoben wurde, Gemurmel, o wie ich diese Geräusche kannte. Dann stieß ein Schlüssel kratzend ins Schlüsselloch, aber es war nicht der richtige, beim ersten Mal war es nie der richtige Schlüssel. Und der Schlüsselbund klirrte jetzt heftig und das Gemurmel wurde lauter und ungehaltener, und ein zweiter Schlüssel fand jetzt scheppernd seinen Weg ins Schloß, diesmal war es der richtige. Und ich vernahm, wie die Tür geöffnet wurde, das Selbstgespräch wurde jetzt verständlich, und ich vergrub meinen Kopf unter dem Polster, denn ich wollte das alles gar nicht hören, kein Wort davon.

VOR DEM Arbeitsamt sahen wir Dieter über die Straße laufen. Gerda hupte so lange, bis er uns bemerkte, sie fuhr rechts heran, und ich zwängte mich aus dem Wagen und ließ ihn auf den Rücksitz. Wir hatten es jetzt nicht mehr weit. Dieter hatte sich sofort bereit erklärt mitzumachen, und ich mußte mit ansehen, wie er es verstand, Gerda mit ein paar Worten aufzuheitern.

Der Platzmeister hörte sich unsere Geschichte an, er streckte den Arm aus und sagte »na, dann versucht einmal euer Glück«, und ging wieder in seine Baracke.

Wir beratschlagten, ob wir uns trennen sollten, ob jeder auf eigene Faust losziehen und suchen sollte, oder ob wir beisammenbleiben sollten, und wir entschieden uns dafür beisammenzubleiben, denn wir hatten Angst, uns auf dem Riesengelände aus den Augen zu verlieren und uns dann gegenseitig suchen zu müssen. Wir kannten Gerdas alten Wagen, den rostigen Fiat, und Dieter meinte, »den haben wir gleich, wenn er erst vor ein paar Tagen eingeliefert wurde«, und wir gingen die Gasse zwischen den Halden aufgetürmter Autowracks durch und musterten alles, was rot war.

ICH TRUG meinen Namen ins Abwesenheitsbuch ein und lief auf die Straße, kam dort aber nicht vom Fleck, denn die Straße war verstopft mit Fußgängern. Es fiel mir schwer, mich dem schleppenden Gehtempo anzupassen, ich hatte es eilig, aber es blieb mir nichts anderes übrig in dem Gedränge. Wir haben eben schon Juni, sagte ich mir, die Saison hat begonnen, da sind sie wieder, diese Leute, mit ihren am Leib baumelnden Spielzeugen, eine einzige große Schafherde, sie treiben sich gegenseitig durch die Gassen, ich aber hatte es eilig, mußte bis vier Uhr wieder im Büro sein, Hofbauer wollte um vier nochmals anrufen, aber drängen hatte hier überhaupt keinen Sinn; so denke ich mir, muß eine Dschungeldurchquerung sein, und ich wünschte mir auch eine Machete, um mir Bahn zu hauen, und vor mir fluchte jetzt ein untersetzter Mann auf Schwäbisch, jemand hatte ihm geschmolzenes Himbeereis auf den Anzug geleert, aber derjenige konnte nichts dafür, war gestoßen worden, und auch der, der ihn stieß, war gestoßen worden, und ich ergab mich jetzt in mein Schicksal und bewegte mich betont langsam vorwärts, so langsam, daß sie mir hinten schon auf die Fersen traten, ich steckte meine Hände in die Hosentaschen und schob mich im Zeitlupentempo vorwärts.

WÄHREND ICH die Platte umdrehe (Brandenburgisches Konzert Nr. 2), geht die Tür auf und er kommt herein, eine brennende Zigarette in der Hand. »Hast du dir's gemütlich gemacht«, sagte er, und ich merke, er hat getrunken und ist wackelig auf den Beinen. Ich sitze mit angezogenen Knien auf dem Boden, neben dem Plattenspieler, und tue so, als wäre ich völlig in die Musik versunken. Asche fällt auf den Teppich. »Schöne Musik«, sagt er und versucht, sich in meinen Schaukelstuhl zu setzen, aber er schafft es nicht ganz, fällt von der Seite her in den Stuhl hinein, seine Beine hängen über die Lehne, er ist hilflos da drinnen gefangen, aber es scheint ihm nichts auszumachen. Wenn doch nur Mutter käme, denke ich, die würde ihn schon ins Bett bringen. »Was ist das für eine Musik?« fragt er, »die gefällt mir«, »Bach«, sage ich. »Back? Was Back«, fragt er. Und ich wiederhole, im selben Tonfall: »Bach«. Er schüttelt verständnislos den Kopf und verstreut weiter Asche auf den Teppich.

WIR WAREN schon eine ganze Weile herumgelaufen und hatten auch eine ganze Menge roter Wagen gesehen, aber Gerdas roter Fiat war nicht darunter, und wir liefen weiter durch die hohlen Gassen zwischen den Blechhalden und hielten Ausschau. Ein kühler Wind begann jetzt zu wehen, und die Wrackhügel fingen an zu knarren, und links von uns öffnete sich gespenstisch-lautlos die Tür eines VWs, der auf einen anderen VW gestapelt war. Dieter rief, den Wagen würden wir nie finden, wir sollten umkehren, und er müßte um sechs Uhr beim Artis-Kino sein, aber Gerdas hielt nichts vom Umkehren, sie warf den Zigarettenstummel auf die Erde und trat ihn aus, sie müsse ihren Christophorus haben, eher ginge sie hier nicht weg, und so marschierten wir weiter und schauten nach links und nach rechts, der Geruch von verbranntem Gummi lag in der Luft, und weiter vorne saßen ein paar Arbeiter wie Fellachen um ein Feuer, das heißt, es war ein Haufen von Kabeln, der brannte, und die Leute droschen mit Eisenstangen die verbrannten Gummihüllen von den Kabeln. Dieter wurde immer unruhiger, er maulte, er würde sich noch seinen Anzug dreckig machen, aber er blieb doch bei uns.

Der Wind wehte immer stärker und blies uns jetzt den stinkenden Qualm von dem verbrannten Gummi ins Gesicht. Wir begannen zu laufen, und es wurde uns bewußt, daß der Autofriedhof viel größer war, als wir uns vorgestellt

hatten, die Berge von aufgetürmten Wracks nahmen kein Ende, und auch ich kam jetzt zu der Überzeugung, daß es wenig Sinn hatte weiterzusuchen. Gerda schien nicht daran zu denken aufzugeben. Das rhythmische Stampfen des Preßwerkes war seit einiger Zeit nicht mehr zu hören, und Dieter hatte denselben Gedanken wie ich, als er jetzt sagte »ich kauf dir einen neuen Christophorus, aber machen wir Schluß da«, doch dann sahen wir alle drei gleichzeitig den roten Fiat, hoch droben auf einem Haufen anderer Wracks, und Gerda war sicher, daß es ihr alter Wagen war, und wir brüllten Hurra, und ich mußte jetzt da hinaufsteigen, denn Dieter hatte einen neuen Anzug an. Gerda reichte mir noch einen kleinen Schraubenzieher aus ihrem Handtäschchen und ich kletterte vorsichtig da hinauf, und als ich endlich oben war, hatte der Fiat rote Sitze, Gerdas Wagen hatte aber schwarze, und ich rief das den beiden zu, und Gerda schrie »verdammter Mist«, und so kletterte ich wieder hinunter, was gar nicht so einfach war.

»DA IST ja die halbe Firma unterwegs!« rief mir Herr Kotsch zu, der mir entgegenkam, und obwohl er es mehr im Spaß gesagt hatte (zu mir war Kotsch immer zukommend), wurde ich noch wütender, als ich durch dieses stockende Vorwärtskommen ohnedies schon war, und innerlich ließ ich ihm einen saftigen Fluch zukommen und sah gleichzeitig Fräulein Benisch mit einem Kleid überm Arm, das in einer durchsichtigen Hülle steckte, dahertripeln. Da ist tatsächlich die halbe Firma unterwegs, dachte ich, denn vorher war mir schon Frau Schneider begegnet, und Jupp war sich Schuhe kaufen gegangen. Aber jetzt war ich endlich bei meiner Buchhandlung angekommen, zwängte mich zwischen ein paar Leuten hindurch, damit ich zur Tür hinein konnte, und sah, daß das Geschäft überfüllt war. Rechts stand so ein drehbarer, mit Ansichtskarten bespickter Turm, und drumherum standen Leute in Freizeithemden und drehten den Turm und drehten und drehten, ganz langsam drehten sie, als wollten sie den Rest des Tages damit zubringen, sich ein paar Ansichtskarten auszusuchen. Ich versuchte, an den Ladentisch heranzukommen, war jetzt schon über eine Viertelstunde von der Firma fort, aber an der Theke standen lauter Leute, die sich Stadtpläne und Stadtführer zeigen ließen, sie schlugen die Stadtpläne auseinander, ein ausgeklappter Stadtplan bedeckte den ganzen Ladentisch, und es waren zwei oder drei solcher Pläne, welche die Verkäuferin ausgelegt hatte,

und das eine Ehepaar stritt sich jetzt, welcher Plan denn nun der geeignetste sei. Der hier sei exakter, sagte die Verkäuferin, jede Straße sei hier eingezeichnet, »mit dem da finden Sie die Sehenswürdigkeiten leichter, es ist eine Reliefkarte«. Das Paar beriet sich weiter. Herr Faltmeier, der Verkäufer, von dem ich mich immer bedienen ließ, war ganz an den Rand der Theke abgedrängt worden, er erklärte, wie ich hörte, drei Damen die Unterschiede der vier Stadtführer, die er ihnen vorgelegt hatte. Ich dachte, während die Damen sich entschließen, könnte Faltmeier mir ja mein Buch, das ich bestellt hatte, bringen, aber er schien mich noch gar nicht gesehen zu haben. Schadenfroh sah ich zu, wie das eine Ehepaar jetzt dankte und gar keinen Stadtplan nahm, der kleine, den sie im Verkehrsamt bekommen hätten, täte es auch, sagte die Frau.

ER SAH bleich aus und seine Augen waren lichtlos, als er sich jetzt im Bett aufstützte und seinen Polster so zurechrückte, daß er halb aufsitzen konnte. »Wie geht's?« fragte er, und man merkte, obwohl er sich bemühte, war er mit ganz anderen Dingen beschäftigt, oder vielleicht nur mit einer einzigen Frage, und die nahm seine ganze Kraft in Anspruch. Mutter nahm die Flasche Rotwein aus der Tasche und stellte sie auf das Nachtkästchen. Jetzt bekam auch der Bettnachbar, der bis dahin immer zu uns herübergestiert hatte, Besuch, ein junges Ehepaar vom Land. »Ja, gern«, sagte ich und drehte den Korkenzieher in den Korken. Als ich anzog, kam der Korkenzieher ohne Korken heraus und ich schämte mich etwas über das Versagen. Ich mußte ihm die Flasche reichen, aber er versuchte es nicht selber, fühlte sich wohl nicht dazu imstande, da rief der Bettnachbar, wir sollten dem Sepp, seinem Schwiegersohn, die Flasche geben, der würde den Korken schon herausbringen. Ja, der Sepp schaffte es, kunstvoll drehte er den Korkenzieher in den brüchigen Korken hinein, und dann zog er ihn heraus, wenn er auch dabei etwas rot anlief im Gesicht, er reichte mir die Flasche, nicht ohne mir einen halb triumphierenden, halb verächtlichen Blick zuzuwerfen.

»KOMM DOCH!« rief Jupp, aber ich hatte jetzt was gesehen und rief: »Moment mal«, denn ich sah durch das Gitter Herrn Kaltenbrunner den Platz betreten, in weißem Tenniszeug, und hinter ihm ging ein junger Trainer, mit einem Kübel voll Bällen, und ich sagte »schau doch, der Chef lernt Tennis spielen«, und das gefiel auch Jupp, er wollte zwar etwas trinken gehen, aber er stellte sich zu mir an den Baum, und durch das Drahtgeflecht beobachteten wir Herrn Kaltenbrunner, der uns jetzt den Rücken zukehrte und die Bälle zurückschlug, die der junge Trainer ihm zuspielte. Er schien noch nicht lange Tennis zu spielen, denn entweder verfehlte er die Bälle, oder er schlug sie ins Netz, und der Trainer wurde langsam unzufrieden mit unserem Chef, »holen Sie doch richtig aus!« rief er, oder »den Schläger richtig halten!« Und der Chef gab selbst zu, daß es heute nicht gut ginge, und er schlug weiter die Bälle ins Netz, oder er schlug sie so haushoch übers Netz, daß der Trainer sie nicht erreichen konnte. Der schlug Ball für Ball übers Netz und rief immer wieder »ausholen, ausholen, jetzt! jetzt!« und sagte, »das ist nix heute, Herr Kaltenbrunner«, sprang übers Netz, kam zum Chef und zeigte ihm, wie er den Schläger halten solle. Und der Chef übte jetzt das Halten des Schlägers, etwas in der Hocke stand er da und hielt den Schläger und holte aus und schlug durch die Luft und der Trainer rief »ja, so ist's gut«, und der Trainer sammelte die Bälle ein, ging auf seinen Platz, spielte wieder

die Bälle dem Chef zu, und es ging jetzt etwas besser, aber wir hatten genug, wir hatten die ganze Zeit hinter dem Baum so in uns hineingelacht, daß wir jetzt beide einen Riesendurst hatten, und so gingen wir, um irgendwo was zu trinken.

TATSÄCHLICH BEGANN es bereits leicht zu dämmern, und Dieter rief plötzlich »jetzt hab' ich meinen Film ver-säumt«, aber Gerda beschwichtigte ihn und meinte, den Film spielten sie ja noch länger, und sie würde sich den Film auch gerne ansehen, aber erst wolle sie ihren Christophorus haben. Wir hatten ein bißchen die Orientierung verloren und wußten nicht mehr, aus welcher Richtung wir gekommen waren. Ich blieb stehen und dachte: selbst wenn der rote Fiat hier irgendwo stünde, ich bin schon so müde vom Schauen, daß ich ihn vielleicht glatt übersähe. Während ich so stand und nachdachte, hängte sich weiter vorne Gerda in Dieter ein, und er flüsterte ihr, wie ich sah, etwas ins Ohr, und sie begann wiehernd zu lachen und stieß ihn weg, aber stieß ihn doch nur so weg, daß er sofort wieder bei ihr war und ihr wieder etwas ins Ohr flüsterte. Ich lief hinter den beiden her und sagte »ich glaube, die schließen jetzt bald«, aber Gerda begann nur noch mehr zu lachen, und schließlich wurde sie vor lauter Lachen ganz weich in den Knien, und weil da gerade ein Wrack von einem Mercedes stand, ohne Türen, setzte sie sich hinein und zeigte Dieter die Zunge, und der setzte sich von der anderen Seite auf den zerschlissenen Sitz, aus dem eine Sprungfeder herausschaute, und versuchte Gerda zu küssen, aber Gerda zündete sich eine Zigarette an, und ich blieb vor dem Wagen stehen, denn ich hatte keine Lust, mich auf den Rücksitz zu zwingen.

ICH MUSSTE einen langen Gang entlanglaufen, links und rechts mündeten nummerierte Türen in den Gang, und ab und zu kamen mir Frauen in Schwestertracht entgegen. Am Ende des Ganges klopfte ich an die mir bezeichnete Tür und ging hinein, und als ich meinen Namen nannte, wußte die Schwester gleich Bescheid, ich brauchte nur einen Schein zu unterschreiben und bekam dann die Aktentasche, die so voll war, daß sie sich nicht mehr schließen ließ. Als ich schon bei der Tür war, rief mich die Schwester zurück, und ich mußte dann noch einen Zettel unterschreiben, und sie hängte mir den grünen Lodenmantel über den Arm, und ich murmelte, den kann ich aber wirklich nicht mehr tragen, denn ich brauchte ja beide Arme und Hände, um die pralle Aktentasche schleppen zu können. Irgendwie ging es dann aber doch, und als ich in den Park runterkam, setzte ich mich auf eine freie Bank und sah nach, was da alles in der Tasche war. Wenn es nach mir ginge, so dachte ich, dann würde ich jetzt die Tasche samt dem Inhalt in die nächste Mülltonne kippen, aber das konnte ich nicht tun, das wäre Mutter nicht recht. Ich kramte ein wenig in der Tasche. In der einen Außentasche lag ein fettiger Hosenträger, den warf ich in den Müllbehälter neben der Bank, ebenso die beiden Päckchen Zigaretten und die ausgetretenen Pantoffeln, und schon war ein wenig mehr Platz. Den elektrischen Rasierapparat – auf dem Scherenmesser klebten noch Barthaare – mußte ich wohl mit nach